

Die wundersame Krise der SPÖ

Den Roten fehlen im Wahlkampf der klare Wille und die starke Botschaft

Michael Völker

Die SPÖ begibt sich zu einer Unzeit in die Krise: inmitten des anlaufenden Wahlkampfes, zum Auftakt der heißen Phase, in der es schlicht und einfach um alles geht. Die ÖVP liegt in allen Umfragen weit vorn, und das sehr stabil. Der Abstand zur SPÖ macht in etwa sechs bis neun Prozentpunkte aus – und es ist nicht absehbar, wie die SPÖ diesen Rückstand wettmachen sollte. Noch liegen die Themen, mit denen dies gelingen sollte, nicht auf dem Tisch. Auch die personelle Aufstellung ist etwas blass, den Kanzler und Parteichef inbegriffen. Stattdessen wird das Wahlkampfteam von Christian Kern in internen Querelen aufgerieben. Der Kampagnenleiter hat sich zurückgezogen, der Kommunikationschef aus dem Kanzleramt musste einspringen. Details wurden genüsslich aus der Partei selbst hinausgetragen.

Nach dem Koalitionsbruch durch Sebastian Kurz, mit dem ein Neuwahltermin im Oktober notwendig geworden ist, ist es Kern nicht mehr gelungen, das Moment des Handelns zurückzugewinnen. Die SPÖ scheint immer einen Schritt hinterher zu sein, dabei ist bei Sebastian Kurz gar nicht viel Bewegung zu erkennen. Der neue ÖVP-Chef hat erst einmal seine Partei auf sich und seine vermeintliche Bewegung eingeschworen, die neuen Gesichter sind gefällig und nett, zeugen aber nicht von einer inhaltlichen Umwälzung in der neuen Volkspartei. Sonst bleibt Kurz auf einem Thema drauf, und das mit einer einfachen Botschaft: Schließung der Mittelmeerroute, die Flüchtlinge sollen bleiben, wo sie sind. Wer so wenige Themen anbietet, macht auch keine Fehler.

Die SPÖ versucht dagegen auf ein breiteres Themenspektrum zu setzen, kommt aber kaum durch: Die eilig beschlossenen Aktionen wie die Abschaffung des Pflegeregresses, die Unterstützung für Langzeitarbeitslose oder der Jobbonus für Unternehmen lassen sich unter fachkundigen Experten gut argumentieren, sind aber verpufft, ohne für größere oder anhaltende Aufmerksamkeit zu sorgen. Marketingtechnisch hat die SPÖ ihre Themen in den Sand gesetzt: viel Aufwand, kaum eine Wirkung.

In der Sicherheitspolitik, und da werden die Bereiche Asyl, Migration und Integration mittlerweile ohne viel Aufhebens subsumiert, scheint die SPÖ unentschlossen zu sein. Ein paar

Schritte vor, ein paar zurück. Ein Sieben-Punkte-Programm zu einer europäischen Migrationspolitik wurde ohne Ankündigung zwischen Tür und Angel auf dem Flughafen präsentiert, hängen geblieben ist auch davon nichts. Die SPÖ bleibt auf ihren Themen nicht drauf.

Programmatisch scheint Kern erst einmal auf die Person seines Verteidigungsministers zu setzen: Hans Peter Doskozil steht für rechte Strenge, der soll zum Militär auch gleich den gesamten Sicherheitsbereich übernehmen, lautet die etwas plumpe Botschaft. Doskozil hat zwar gute Werte,

Kern überschätzt aber dessen Strahlkraft bei weitem, wenn er sich drauf verlässt, dass ihm der Verteidigungsminister den rechten Rand schon ordentlich befestigt wird.

Zwischen all den Themen, die die SPÖ häppchenweise und fast beiläufig serviert, wird die Partei nicht sichtbar. Da fehlen der klare Wille und die starke Botschaft. Es scheint fast so, als ob sich die SPÖ mit einer drohenden Niederlage schon abgefunden hätte. Es stimmt: Kurz hat vorerst keine Themen bis auf den Flüchtlingsstopp. Aber wenn die SPÖ so weitermacht, braucht er die auch gar nicht mehr.

KOPF DES TAGES

Präziser Energetiker der Großgefühle



Philippe Jordan wird ab 2020 Musikchef der Wiener Staatsoper.

Foto: APA

Gegenwärtig erweckt er ein bisschen den Eindruck, überall zu sein. Dirigent Philippe Jordan weilte in Bayreuth, wo er heuer die Premiere der *Meistersinger* betreute. Als Chef der Wiener Symphoniker gibt er auch bei den Bregenzer Festspielen konzertante Kostproben seiner Kunst. Und nun, während seine Tätigkeit als Musikdirektor der Opéra National de Paris wohl in einer sommerlichen Ruhepause weilt, ist Jordan auch in Wien plötzlich quasi präsent.

Es wurde nun kundgetan: Der Schweizer wird ab 2020, wenn Bogdan Rošić sein Amt als Direktor der Staatsoper antritt, Musikdirektor des Hauses am Ring. Da kommt einem einerseits schnell der alte Witz über Herbert von Karajan in den Sinn. Es steigt der omniprésente Maestro ins Taxi, wird gefragt, wohin es gehen soll, und er antwortet: „Egal wohin – man braucht mich überall!“

Nun ist Philippe Jordan (1974 in Zürich geboren) alles andere als ein sich zum Monument Hochstilisierender. Der Sohn des bekannten Dirigenten Armin Jordan und der Tänzerin Käthe Herkner ist vielmehr ein bedächtiger, uneitler Künstler, der im Gespräch fast ein bisschen schüchtern wirkt. Bei der Arbeit mit Orchestern entfaltet Jordan jedoch eine auf Präzision und Poin-

tiertheit basierende Energie, die zeigt, dass der ehemalige Musikchef der Grazer Oper stetig und konsequent zu einem Dirigenten heranwuchs, der auch zum Kernrepertoire der Wiener Klassik und Romantik Wesentliches zu sagen versteht.

Daneben ist Jordan offen – etwa für historisch informierte Musizierprinzipien und auch für neue Formate: Als Symphonikerchef wirkt er gern bei *friday@7* mit. Im Foyer des Wiener Konzerthauses konnte Jordan so nach obligatem Konzert in lockerer Atmosphäre unter anderem mit Star Khatia Buniatishvili beim vierhändigen Klavierplausch beiläufig werden. Nach

Graz hatte sich Jordan Wanderjahre verordnet, um auch sich selbst zu finden. Er wollte sich nicht „zu früh wieder durch eine Stelle auffressen lassen“.

Das Wandern ist jedoch längst vorbei. Jordan weiß, wenn er die Wiener Stelle annimmt, dass nur kontinuierliche Arbeit am Alltag und Premierienqualität den Ruf des Hauses mehren. Sonst gibt es schnell Probleme – Jordan ist das bewusst: Er werde „die entsprechende Präsenz einbringen“, sagt er, und „auch alles daran setzen, die allerbesten Kolleginnen und Kollegen dazu zu bewegen, mit uns an der Staatsoper zu arbeiten“. Seine Chancen stehen gut. *Ljubiša Tošić*